



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Händel: Serse; Arianna Vendittelli, Francesca Aspromonte, Delphine Galou, Accademia Bizantina, Ottavio Dantone (2019); HDB Sonus (2 CDs)

Händels unterhaltsame Oper „Serse“ lebt nicht nur von der extrovertierten Belcanto-Gesangskunst, sondern auch von der Fähigkeit der Darsteller, die Geschichte vom liebeslüsternen Perserkönig mit Sprachwitz zu vermitteln. Das gelingt dem von Ottavio Dantone angeführten Ensemble in der im Theater von Reggio Emilia entstandenen Live-Aufnahme auf exzellente Weise, vor allem in den Rezitativen, während in den Arien immer genau der emotionale Gehalt der Situation getroffen wird. Wenn Delphine Galou als Amastre in der Arie „Saprà delle mie offese“ ihre Rachegefühle gegenüber Serse herausschleudert, schwingt da weniger Verzweiflung als trotziger Optimismus mit.

Dagegen äußert sich Luigi De Donato als Ariodate, der Vater Romildas, mit „Deli ciel d'amore“ polternd selbstzufrieden, weil seine Tochter bald jemanden von königlichem Geblüt heiratet. Marina De Liso als Arsamene, der Bruder von Serse und Nebenbuhler um Romilda, schlägt in „Non so, se sia la speme“ einen weinerlichen, selbstmitleidigen Ton an, und Monica Piccinini als Romilda konfrontiert Serse in „Val più contento“ mit ihrer Devise „lieber glücklich als reich“ in einem heiter-trotzigen Erregungszustand.

Die schönsten Nummern hat freilich Serse selbst: betörend, wie Arianna Vendittelli in „Ombra mai fu“ in einem gekannten messa di voce die Stimme wie beiläufig anschwellen lässt und dabei eine Natürlichkeit bewahrt, und grandios, wie sie in „Crude furie“ die Stimme hoch und tief springen lässt und der Wut Sereses mit virtuoser Kunstfertigkeit Ausdruck verleiht. Ein kleines Manko dieser Produktion besteht allenfalls darin, dass die Klangbalance durch die Gegebenheiten der Liveaufnahme manchmal leidet.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Weber: Der Freischütz; Christian Immler, Polina Pastirchak, Kateryna Kasper, Maximilian Schmitt, Zürcher Sing-Akademie, Freiburger Barockorchester, René Jacobs (2021); Harmonia Mundi (2 CDs)

Wer braucht nach Carlos Kleibers Geniestreich schon eine neue „Freischütz“-Aufnahme? Nun, 1995 brauchte Nikolaus Harnoncourt eine und 2001 brauchte Bruno Weil eine. Beide haben uns neue Seiten dieses romantischen Meisterwerks gezeigt. Und jetzt brauchte René Jacobs eine. Wie Weil vertraute er einem historisch informierten Orchester. Der Beginn der Ouvertüre kommt auch bei ihm nicht mythisch aus dem Nichts, sondern aus einem ganz normalen, erdigen Piano. Weil hatte die Dialoge durch neue Texte ersetzt, gesprochen vom Samiel-Schauspieler. Jacobs geht noch weiter, er schrieb die Dialoge um und ergänzte sie, etwa wenn bei Maxens Schreckensruf „Lebt kein Gott?“ Samiel sanft hineinsagt: „Lieber Max, Gott ist tot!“

Jacobs revidierte auch Webers Streichung der Eremitenszene vom Anfang, teils aus Material vom Schluss, teils aus der Ouvertüre. Zur Kuno-Arie kam er durch ein Schubert-Trinklied. Und für seine konzertanten Aufführungen führte er allerlei ein, um das Erlebnis intensiver zu machen, weshalb er seine Aufnahme auch als „Hörspiel“ etikettierte. Was so hervortritt, ist das Singspiel. Kateryna Kaspers munteres Ännchen passt dazu sowieso, aber auch Polina Pastircsáks Agathe wirkt nicht vergrübelt, sondern natürlich. Und Max Urlachers Samiel scheint sogar Humor zu haben.

Fürs Dämonische ist die Männerwelt zuständig: Maximilian Schmitts angstgepeitschter Max und Dmitry Ivashchenkos opernhafter Kaspar. Auch Yannik Debus als Kilian und Ottokar macht gute Figur. Die Hauptrolle allerdings spielen die farbenreich und körperlich-sinnlich spielenden Freiburger und ihre glänzenden Solisten.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Wagner: Walküre (1. Akt), Götterdämmerung (Auszüge); Anja Kampe, Stephen Gould, René Pape, Staatskapelle Dresden, Christian Thielemann (2021); Hänssler (2 CDs)

Wagner und keine Ende. Oder wie Christian Thielemann am Ende eines kurzen, hier als Bonus-Track mitgelieferten Probenausschnitts berlinerisch schnoddrig feststellt: „Von dem Wagner kommste nie wieder los.“ Auch nicht bei den Salzburger Osterfestspielen mit ihrem (ehemaligen) Residenzorchester Dresdner Staatskapelle. Als die Festspiele 2021 im Herbst coronabedingt nachgeholt wurden, gab es als Ersatz für eine Operninszenierung einen Wagner-Abend mit dem ersten Akt „Walküre“ und der Schlusszene der „Götterdämmerung“ nebst abkoppelungsfähiger Orchester-Zwischenspiele.

Dass Wagners Kunst des Übermäßigen beim Interpretieren nach Maß, Übersicht und Kontrolle verlangt, das demonstriert Thielemann auch mit den Dresdnern in schönster Weise. Klarheit und Deutlichkeit zeichnet ihr Spiel aus, weich und geschmeidig klingt dieser Wagner selbst noch im Pompösen der Götterdämmerungs-Zwischenspiele. Der dramaturgische Fluß geht auch dann nicht verloren, wenn Thielemann (zunehmend häufiger) sich Zeit nimmt, um noch tiefer in die Partitur hinein-zulauschen.

René Pape singt den Hunding im ersten „Walküre“-Akt mit einer jugendlichen Eleganz, die die Rolle dieses Germanen-Raubzauses eigentlich ungebührlich veredelt. Gleichwohl hat man dafür ungetrübte Freude am Gesang. Nicht ganz so bei Stephen Gould, der mit leierndem Vibrato kaum in der Lage ist, eine feinere melodische Linie zu singen („Winterstürme“). Auch Anja Kampses Vibrato neigt dazu, aus den Fugen zu geraten, solche Schwäche gleicht allerdings die Wärme ihrer Stimme und die dramatische Glut ihres Soprans aus.

Clemens Hausteiner